**Zeitschrift:** Jahrbuch / Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung = Annuaire / Société suisse d'études généalogiques

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

**Band:** - (1975)

**Artikel:** Vererbung und Umwelt und die Individualität des Menschen : nach einem von Prof. Dr. phil Gian Andrea Balastèr am 6.3.1973 in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich gehaltenen Vortrag, verändert

**Autor:** Balastèr, Gian Andrea

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-697408

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Vererbung und Umwelt und die Individualität des Menschen

Nach einem von Prof. Dr. phil Gian Andrea Balastèr am 6.3.1973
in der Genealogisch-Heraldischen Gesellschaft Zürich
gehaltenen Vortrag, verändert

Unsere Gegenwart zeitigt ein zunehmendes Selbständigkeitsbewusstsein des Einzelnen, seine Konfrontation und Auseinandersetzung mit den gewordenen Zusammenhängen. So ist sie auch der Familie gegenüber vorwiegend kritisch eingestellt. Doch wird, indem auf der einen Seite der selbstverständlich wirkende Familienzusammenhang geschwächt wird, auf der andern Seite auch wiederum die Bedeutung der Familie in ein neues Licht gerückt. Dies vor allem als Folge einer Wendung in gewissen Gedankenrichtungen, welche durch viele Jahrzehnte bestimmte gewesen sind und deren Umschlagen wir heute vielleicht mit Ueberraschung miterleben. Es betrifft dies die Gedanken über Vererbung. Familie ist vielleicht lange, gestützt auf die Anschauungen der Biologie, zu sehr als vorwiegend biologisch bestimmtes Faktum verstanden worden, wohl mehr verstanden allerdings als erlebt. Heute aber sind wir Zeugen von wissenschaftlichen Strömungen in der Soziologie, Pädagogik, Psychologie, welche nun den lang erhärtet und bewährt geglaubten Anschauungen über Vererbung kräftig entgegentreten und am Zeug flicken.

Der Ausgangspunkt dieser Wende liegt gewiss mehr in Postulaten als in Tatsachen. Um der Postulate willen werden Tatsachen hinweggeschoben und übergangen. Aber es stellt sich dabei doch auch heraus, dass die vorausgegangene Gedankenrichtung ebenfalls Tatsachen, die sie nicht brauchen konnte, links hatte liegen lassen, Tatsachen, für welche jetzt die neuen Postulate den Blick geschärft haben. Da ist vor allem das Postulat der Chancengleichheit. Dieser stehen die Begabungs- und Anlagenunterschiede der Menschen im Wege. Weil Begabung als Produkt der Vererbung gedacht worden war, wird nun der Vererbungsgedanke unter die Lupe genommen. Und tatsächlich kommt manches zum Vorschein, was man z.T. schon immer hätte wissen können, was aber jetzt erst, wo man daran interessiert ist, genauer durchforscht wird. So ganz sine ira et studio geht es eben in der Forschung in praxi doch nicht zu und her, dass ihre Ergebnisse von so etwas wie Modeströmungen ganz unabhängig wären. Es hat sogar ein so bedeutender Naturforscher wie Henri Poincaré zu Beginn unseres Jahrhunderts gemeint, dass wissenschaftliche Gegensätze, wie damals die Anschauungen des Kontinuismus und Atomismus, periodisch miteinander abwechseln würden je nach den Fragestellungen, welche gerade im Vordergrund stünden. Eine Zeitlang sei der Blick für dieses, dann wieder mehr für jenes offen (1). Dieses Pendeln der beiden Aspekte der Physik hat dann bald nach Poincarés Tod eine überraschende Wendung genommen mit der Einsicht, dass sie sich nicht zu bekämpfen haben, weil beide richtig sind, nur nicht unter den gleichen Umständen,

und die Kunst gerade darin besteht, mit beiden nebeneinander umgehen zu lernen. Es ist das der sogenannte Dualismus von Welle und Korpuskel. Licht und Materie, die beiden Gegensätze, sind einander nahegerückt, indem beide sowohl den Aspekt des Wellenhaft-Ausgedehnten wie des Teilchenhaft-Konzentrierten an sich tragen. In unserem Zusammenhang ist darüber weiter nur soviel zu sagen, dass ja gewiss, wenn beide Aspekte gültig sind, keiner von beiden eine unbedingte Gültigkeit beanspruchen kann, vielmehr hinter den Aspekten ein Wesen steht, das diese als seine Erscheinungsweisen zu zeigen vermag, selbst aber in keinem von beiden aufgeht, sondern ein umfassenderes Drittes bedeutet.

Wie stellt sich nun im Vergleich dazu der Gegensatz von Vererbung und Umwelteinfluss, der heute aktuell geworden ist? Kann auch hier von etwas Aehnlichem gesprochen werden? Im Ausgangspunkt gewiss. Ungefähr zu Newtons Zeit hat der Begründer der Psychologie in England, John Locke, mit Verve den Gedanken zurückgewiesen, dass der Mensch angeborene Vorstellungen habe. Als eine tabula rasa, eine leere Schreibtafel bzw. ein weisses Blatt Papier, betrachtet er die Seele des Neugeborenen, auf welche die Welt durch ihre Wirkungen allen Inhalt, zu welchem der Mensch kommt, einzeichnet (2). Mit dem Darwinismus wurde dann die Vererbung in die wissenschaftliche Aufmerksamkeit gerückt und durch ein reiches Tatsachenmaterial begründet. Heute aber spricht mancher Pädagoge oder Psychotherapeut wieder eine solche Sprache, dass man nicht umhin kann, sich an Lockes leere Tafel zu erinnern, wenn auch die benutzten Worte anders tönen. Allmacht der Umweltseinflüsse steht gegen Allmacht vererbter Vorbestimmung.

Fassen wir ein Beispiel solcher Polemik gegen die Macht der Vererbung genauer ins Auge, ein Beispiel, auf welches zutrifft, was oben gesagt wurde, dass man die Tatsachen schon lange ganz gut hätte kennen können. Doch wurden sie eben durch lange Zeit nicht mit ihrem vollen Gewicht genommen. Lucien Malson ist in seinem Buch "Die wilden Kinder" (3) der Frage Vererbung - Umwelt nachgegangen. Er fusst auf einer ausgedehnten neueren Literatur über 53 zusammengestellte Fälle von Kindern, welche in Wildheit, d.h. meist in Gesellschaft von Tieren statt von Menschen aufgewachsen sind. Die Schicksale dieser Kinder zeigen, dass Menschen in der Wildheit weder den aufrechten Gang noch etwas wie eine Sprache oder Intelligenz zu erlangen vermögen und dass sie später unter anderen Menschen ihren Mangel nur sehr langsam und um so weniger zu überwinden imstande sind, je stärker die Isolation in der frühen Kindheit gewesen ist. Nur die menschliche Umwelt macht den Menschen wirklich zum Menschen.

Der Bezug dieses Ergebnisses zum Problem der Vererbung wird sofort klar, wenn man einen typischen Fall tierischer Entwicklung daneben stellt. Das eben ausgeschlüpfte Kuckucksjunge ist daraufhin organisiert, seine Stiefgeschwister über den Rand des Nestes hinauszuwerfen, so wie

der Mensch zum aufrechten Gang organisiert ist. Der Kuckuck aber betätigt sofort seine Organe, ohne Vorbilder zu haben. Er wird auch einmal "Kuckuck" rufen, obschon seine Pflegeeltern ihm ein anderes Lied vorgesungen haben, selbst dann, wenn er seinesgleichen nie zu hören und sehen bekommt. Schliesslich wird gegen den Herbst der Wandertrieb in ihm erwachen zu einer Zeit, wo die alten Kuckucke, die Erfahrung haben könnten (wenn es auf Erfahrung ankäme), schon abgeflogen sind, und er findet allein und bei Nacht die Zugstrasse nach Zentralafrika. Man kann nicht anders, als die genannten Fähigkeiten seiner Geburt als Kuckuck zuzuschreiben. Daran ändert die Tatsache nichts, dass z.B. der Wandertrieb erst zeitlich nach der Geburt einsetzt. Wie der Kuckuck, hat auch der Mensch manche Fähigkeit, etwa die des Atmens, Schluckens, Verdauens, von Geburt an. Sie alle betreffen elementare organische Funktionen, die mit dem Menschsein als solchem nicht direkt zu tun haben und auch gar nicht in seine Lebensziele und Erfahrungen, in sein Streben und Trachten anders denn als tragende Unterlage eingehen. An diesem Punkte wird der Gegensatz von Ererbtem und zu Erwerbendem besonders deutlich. Auch für Gehen, Sprechen, Denken wird etwas vererbt. Der Bau des Skeletts, des Kehlkopfs und des Gehirns geben für die Entwicklung zum Menschen die Möglichkeit, die aber nicht von selbst zur Verwirklichung führt, ohne dass ein anderer Faktor hinzutritt, sondern würde ungenützt bleiben und der Mensch auf eine Stufe herabsinken, die tiefer steht, als wo er am Beginn seines Erdenlebens gestanden hat. Wir sprachen von Vererbung und Umwelt als von Gegensätzen. Hier aber erscheinen sie auf gegenseitige Ergänzung angelegt. Ihr Gegensatz ist nicht so, dass, wo eines gilt, das andere ausgeschlossen wäre. Darin scheinen sie sich dem Vergleich mit dem Gegensatz Welle - Korpuskel zu entziehen. Ist aber nicht dieser letztere im Sinne einer Ergänzung der Aspekte überbrückt worden, so jedoch, dass von den entgegengesetzten jedes in seiner strikten Gültigkeit hat weichen müssen und ein Umfassenderes hinter ihnen aufgetaucht ist? Gilt etwas Analoges auch vom Gegensatzpaar Umwelt - Vererbung?

Das eben soll hier vertreten werden. Einmal ist darauf hinzublicken, dass es mit dem Mechanismus der Vererbung allein nicht getan ist. Das Vererbte geht ein in einen dynamischen Prozess, durch welchen erst zum Vorschein kommt, was es im konkreten Fall für eine Bedeutung erlangt. Es hat diese nicht schon durch sich selbst. Das zeigt sich deutlich am Beispiel der schwer unterscheidbaren Zwillinge. Wohl gleichen sie sich zunächst wie ein Ei dem anderen. Aber dieses Gleichen hat Grenzen. Wenn z.B. einer von beiden einen Klumpfuss hat, hat der andere nur in einem Drittel der Fälle ebenfalls einen Klumpfuss (4), und das trotzdem sie identische Erbanlagen haben, weil ihr Leib aus demselben befruchteten Ei sich entwickelt hat. Hier nützt aber auch der Gedanke an verschiedene Umwelteinflüsse nichts. Denn abgesehen davon, dass ein Klumpfuss fast immer mit der Geburt schon auftritt, sind die schwer unterscheidbaren Zwillinge gerade auch diejenigen Menschen, welche, wenn sie gemeinsam aufwachsen, maximal gleichartige Umwelterfahrungen

durchmachen. Dies ist gerade der Grund geworden, warum die sonst starken Konkordanzen in der seelisch-geistigen Entwicklung bei solchen Zwillingen nicht einfach für die Vererbung solcher Eigenschaften spricht.

Ausser Vererbung und Umwelt ist also ein Drittes im Spiel. Wache Beobachter des Lebens haben es schon immer gekannt. Aber es ist durch überspannte Ansprüche sowohl der Vererbungs- wie der Umwelttheorie oft genug verdunkelt worden: die eigentliche menschliche Individualität. Lucien Malson gibt von ihr die folgende Charakterisierung: "Diese individuelle Existenz, insofern sie Aufbruch, Explosion und stetiger Neubeginn ist, lässt sich nicht auf ihre inneren und äusseren Erscheinungsbedingungen reduzieren, die im übrigen niemals Ursachen sind. Auf der Ebene des Bewusstseins, der Quelle des Neuen und des Hervortauchens, wird man dem, was geschieht, nicht durch das "schon Vorhandene" gerecht. Der Mensch verweigert, empfängt und verknüpft Einflüsse, zu deren Existenz er beiträgt. Er erzeugt Dinge, und er erzeugt sich selbst, er ist Subjekt und Objekt seiner eigenen Geschichte wie der Geschichte aller. Man versucht, ihn in Determinismus zu vergraben, doch stets ragt der Kopf heraus. Es steckt mehr im Menschen als das Gegebene, und diese Schöpferkraft äussert sich ebensosehr gegenüber dem dunklen Rauschen des Körpers wie in bezug auf die Botschaften der gesellschaftlichen Umwelt .... Das Bild, das sich das Individuum in seiner Kultur von sich selbst gemacht hat, versieht die körperlichen Vorgänge mit einem Sinn, den sie von sich aus nicht haben. Dieses Selbstbild, welches das Sein sich erschafft, sowie die Mittel zur Selbstverwirklichung, über die es in Berührung mit der Umwelt verfügt, kommen den körperlichen Zuständen oder Regungen entgegen und verleihen ihnen Bedeutung und Richtung. Folglich erzeugt die "biologische Vererbung" nicht unmittelbar das psychologische Verhalten. Zwischen die eine und das andere schieben sich stets bewusstseinsbedingte Hemmnisse oder Katalysatoren. Genau dies zeigt die Wissenschaft vom Menschen in aller Deutlichkeit, während die Genetik ausweichend bleibt." (5)

Am leichtesten ist es, die Individualität an hervorragenden Beispielen sich zu vergegenwärtigen. Nehmen wir als ein solches den Mathematiker Gauss. Man betont zwar, dass gerade die mathematischen Fähigkeiten der Vererbung unterliegen, und weist dabei auf die Familie der Bernoulli hin, wobei dann wiederum nicht ohne weiteres klar wird, was durch die Vererbung und was durch die Anregungen in diesem von mathematischen Interessen erfüllten Familienzusammenhang bewirkt ist. Bei Gauss kann von beidem nicht die Rede sein, und doch wird gerade er von vielen als der bedeutendste Mathematiker der Neuzeit betrachtet. Seine Mutter hat sehr bescheidene intellektuelle Fähigkeiten, kann kaum lesen und schreiben - ihr Sohn lernt beides durch sich selber, indem er die Menschen nach dem Sinn der Buchstaben fragt. Der Vater ist ein Taglöhner, begabt mit einem gewissen Geschick im Rechnen, wodurch er sich zu einem kleinen Unternehmer und zum Verwalter einer Sterbekasse hinaufarbeitet - der Sohn lernt als kleines Kind das Rechnen von selbst und korrigiert

eine falsche Lohnabrechnung des Vaters, die einen sagen als Dreijähriger, eine Quelle sagt mit sechs Jahren. In die Schule gekommen - es ist eine Gesamtschule -, möchte er schon bald die Aufgaben der Abschlussklasse lösen und findet in diesem Alter schon neue Lösungswege. Er ist gleicherweise für Mathematik wie für alte Sprachen begabt, und es fällt ihm schwer, sich zwischen beiden zu entscheiden. Den Ausschlag gibt eine Entdeckung, die er mit 19 Jahren auf einem Gebiete macht, auf welchem alle Mathematiker vor ihm sich notwendigerweise schon betätigt haben, der Konstruktion regelmässiger Vielecke. Er aber hat gegenüber Altbekanntem neue Fragestellungen und findet Ergebnisse, die allen vor ihm entgangen sind. Dies eben ist Wirken der Individualität, dass aus Altbekanntem der Funke des Neuen herausspringt. Hier ist der Werdegang des Geisteslebens, vollzieht sich je und je der Ruck in der Menschheitsgeschichte. Und wenn einer die Taten des Gauss nicht als signifikant für die Menschheitsgeschichte möchte gelten lassen, so nehme er die analogen eines Galilei, der eine Kirchenlampe schwingen sieht und daraus den Beginn der neuen Physik herausholt.

Man vergegenwärtige sich, wie ohnmächtig doch alle Erklärungsversuche mit Vererbung und Umwelt sich vor den gekennzeichneten Phänomenen ausnehmen. Weder bei den Vorfahren noch in der Umwelt hat etwas Vergleichbares gelegen. Man sagt etwa, dass das Ausserordentliche durch die Kombination entstehen könne. Doch ist das Illusion. Durch die Kombination aus der Vorfahrenreihe und der Umwelt des Gauss konnte ganz gewiss nichts entstehen, was nicht jeder seiner grossen Vorläufer, Newton, Bernoulli, Euler, Lagrange, Laplace usw., in weit überragenderer Weise schon in sich vereinigt getragen hätte. Aber diese Vereinigung von Material macht es nicht aus. Es kommt auf das Licht an, welches das Bekannte in neuer Beleuchtung zu zeigen vermag. Das ist immer wieder die Grundtatsache des Geistes, die den Fortschritt in der Geschichte bringt. Ueberall hat sie den Charakter eines Aufwachprozesses. Nicht nur bei den prägnanten Vorkommnissen - hier ist sie nur besonders leicht zu erkennen -, sondern überall im Leben. In der Schule etwa erregt ein Unterrichtsstoff bei dem einen Schüler Langeweile und Belastung des Gedächtnisses, so dass er ihn am liebsten baldmöglichst als Ballast über Bord zu werfen wünscht, bei dem anderen wacht ein Interesse auf, das Kräfte des Fragens, Forschens, Strebens in Bewegung setzt, die selbsttätig weiterwirken und Schritt um Schritt einen Weg zu den Gütern des Geistes und den Werten des Lebens erschliessen. Was so als ein neuer Blick für die Tatsachenwelt, als eine Wendung auch im Umgang mit ihr auftritt, aus welcher Quelle stammt denn dies her?

Das Erdenleben kennt innerhalb seines Verlaufes einen entsprechenden Vorgang: Man hat zu einer gewissen Zeit mit starker Anstrengung sich in ein Gebiet hineingearbeitet und darin betätigt. Das Leben hat dann eine andere Wendung genommen, und das Erarbeitete ist so verblasst, dass es sozusagen nur noch dem Namen nach gegenwärtig bleibt. Kommt

man nach langer Zeit wieder an das Gebiet heran, so taucht das Vergessene in seiner Lebendigkeit auf wie ein Geschenk von aussen. Man kann darüber erstaunt sein, was für ein Reichtum einem da entgegentritt, der ganz versunken war, trotzdem die Erinnerung weiss, dass man das alles selber einmal Schritt für Schritt durchlebt hat. Das Neue des Erlebens liegt darin, dass jetzt diese Schritte, die man vielleicht wieder durchgeht, nicht nur einer nach dem andern stehn, sondern umfasst von der aufgewachten Gesamterfahrung, zu welcher die frühere Tätigkeit sich verdichtet hat. Betrachtet man nun von solch einer Lebenserfahrung oder einer der mancherlei anderen, ähnlich gelegenen aus das heranwachsende Kind, so darf man sich sagen, dass in ihm etwas aufwacht wie verdichtete Erfahrung, nur dass eben diese nicht im Kindesleben gewonnen ist, auch keine Erinnerung, was aber wenig besagt, denn der Mensch erinnert sich auch nicht an vorhandene frühe Lebenserfahrungen, z.B. wie er gehen und sprechen gelernt hat. Die jetzt sich stellenden Fragen beantwortet der mutvolle Gedanke, dass das ins Leben eintretende Kind nicht als unbeschriebenes Blatt, sondern als ein Wesen auftritt, das vom Erdenleben schon gelernt hat, also schon früher auf der Erde Erfahrungen gemacht hat. Der grosse Gedanke der wiederholten Erdenleben begegnet einem im Betrachten des schöpferischen Wesens im Menschendasein. Rudolf Steiner hat ihn am Anfang unseres Jahrhunderts als einen vom Standpunkt der Naturwissenschaft notwendigen Gedanken charakterisiert, notwendig dann, wenn auf dem Felde der Betrachtung seelisch-geistiger Prozesse nicht diejenige Denkgesinnung herrschen soll, welche, übertragen auf das Gebiet des Lebendigen, sich mit der Behauptung zufrieden geben würde, dass Lebewesen von selbst aus dem Schlamm hervorgehen könnten (6). Als Träger der zu Fähigkeiten umgewandelten Erfahrungen früherer Leben ist es die Individualität, welche das Material der Vererbung und die Anstösse der Umwelt zu dem Ganzen des menschlichen Lebenslaufes gestaltet, in den verschiedenen Graden allerdings, in denen sie sich in der Auseinandersetzung mit dem gebotenen Stoff durchzusetzen vermag.

Wir sagten, es brauche zu einem solchen Gedanken Mut, denselben Mut, der überhaupt aufgebracht werden muss, wenn man sich selbst als Mensch in seinen Gedanken nicht verleugnen will. Denn die landläufigen Gedanken sind im naturwissenschaftlichen Zeitalter so stark auf alles Nicht-Menschliche ausgerichtet, dass man unvergleichlich leichter eine Kombination von Atomen als einen geistigen Tatbestand zu denken vermag. Das ist einmal Denkrichtung unserer Zeit. Lässt man sich von ihr treiben, wird man in den oben besprochenen Zusammenhängen lieber das Wirken des Zufalls sehen wollen als sinnvolle Gesetzmässigkeit. Wenn dabei nur auch darüber Klarheit herrscht, was das eigentlich impliziert, wenn das Auftreten höchster menschlicher Daseinswerte dem Faktor Zufall überantwortet wird. Der gesunde Mensch hat ein Bewusstsein von der Würde seines Wesens. Dieses ist so gut ein Werdeergebnis des Menschendaseins wie Knochen und Muskeln seines Leibes oder die

Wahrnehmungsfähigkeit seiner Augen. Es wäre aber, wenn im Zentrum des Menschwerdens der Zufall waltete, wurzellos und könnte gar nicht entstehen, weil das, woraus es werden könnte, gar nicht vorhanden ist. So ist der Gedanke des Zufalls zu verwerfen, aus einer Logik allerdings, die den qualitativen Inhalt des Gedankens in den Denkakt einbezieht. In diesem Sinne benötigt das Denken über sich als Mensch den Willen, sich selber in diesem Denken nicht aufzuheben, sondern zu erwahren.

Wie steht es nun mit Vererbung und Umwelteinfluss? Wir müssen jetzt sagen, dass von einem gewissen Gesichtspunkt aus die Bedeutung ihres Gegensatzes sehr zurücktritt. Beide sind für das Neugeborene wie Gaben, die ihm das Leben entgegenbringt, sind ebenso auch Schicksal, mit welchem dieses Leben angetreten wird, nach der Seite des Glücks wie des Unglücks. Verbunden mit bestimmten Menschen als Eltern beginnt dieses Leben, und es hat von diesen sowohl das, was sie als Vererbungskräfte zu bieten haben, wie das zweite, das als erste Umwelteinflüsse an das Kind herankommt. Wer die überragende Bedeutung der frühen Umwelteindrücke betont, müsste auch betonen, dass sie von denselben Menschen kommen, die auch die Vermittler der Vererbungskräfte sind. Am Anfang steht also die schicksalhafte Verbindung des Neugeborenen mit seinen Eltern, mit ihrem ganzen Lebens- und Wirkungskreis. Das mag denjenigen trivial erscheinen, die meinen, dass das Kind ein Teil der Eltern sei. Was das allerdings für einen Sinn hat, von einem Teil zu reden, wo man erleben kann, wie dieser "Teil" zu so etwas ganz anderem wird jenigen sind, wovon er Teil sein soll, machen sich diese wenig klar. Macht man es energisch genug, so erkennt man ein in sich Selbständiges, das sich mit den Menschen verbindet, die seine Eltern werden, um in das Leben eintreten zu können, und man schaut auf das Schicksalsträchtige dieses Erdenantritts in seiner vollen Tiefe. Unbewusst wirkt im Neugeborenen die Vererbung, unbewusst dringen an es die Taten aus seiner Umgebung heran. Eingebettet ist es vorerst in beide. Als Zukunft steht ihm bevor, dass es zu seiner Selbständigkeit erwachen und mit seinen Einsichten und Entschlüssen in den Gang des Lebens eingreifen wird. Was aber ging seiner jetzigen Hilflosigkeit und persönlichen Unbewusstheit voraus? Wenn der hier verfolgte Gedanke Bestand haben soll, dann muss es eine verborgene Tätigkeit gegeben haben, die auf die Vererbungsvorgänge richtend und ordnend eingewirkt hat. Man sollte nicht sagen, dass hier der Gedanke sich in seinen Schwierigkeiten verfange. Man müsste dann auch die allerallt äglichste Tatsache leugnen, dass nämlich mein Entschluss, den Arm zu heben, eine Summe biochemischer Prozesse in Gang zu setzen vermag und durch die Muskeln eine physikalische Kraft zum Dasein bringt. Grundsätzlich ist dieser Gedanke also nicht abzuweisen.

Im Verfolg dieser Ueberlegungen sieht man sich vor die weitere, einschneidendere Frage gestellt, wie die Individualität dazu kommt, sich mit ihren Eltern und deren ganzem Lebenskreise zu verbinden. Zur Antwort können

hier nur einige wenige, andeutende Gedanken beigebracht werden: Diese Verbindung als zufällig zu denken, verbietet die Beobachtung, dass dieser Gedanke nicht etwa neutral ist, sondern den Menschen in seinem Wesen aushöhlt. Er nimmt ihm etwas weg und zeigt gerade dadurch, dass er nicht zu ihm gehört. Aus einem ähnlichen Grunde kann diese Verbindung auch nicht als in völliger Bewusstlosigkeit verursacht vorgestellt werden. Die Wiederholung des Erdenlebens enthält nun aber ganz neue Möglichkeiten der Verursachung. Innerhalb des natürlichen, sinnfälligen Daseins wirkt die Naturkausalität, innerhalb des Menschendaseins, insofern man es der Naturhaftigkeit entblösst denkt, wirken die moralischen Kräfte. Diese flechten das Netz der Verursachungen, welche von der Vorgeburt in das Erdenleben hereinwirken. Was damit über die Natur des Vorgeburtlichen gesagt ist, ist nicht so, dass es nicht seine Spuren vielfältig im Leben zeigen würde. Man beobachte von diesem Gesichtspunkte aus etwa das kleine Kind. Wie nahe steht es doch z.B. religiösen Gefühlen und Bildern, die es mit einer Leichtigkeit aufnimmt, welche sich prononciert von der Welt der Erwachsenen abhebt. Ebenso die ja ganz in das Element von Gut und Böse getauchte Märchenwelt, die wohl dem Erwachsenen, nicht aber dem Kinde Schwierigkeiten bereitet. Warum eigentlich, wenn das Kind darauf angewiesen wäre, allen geistigen Inhalt aus der Welt der Erwachsenen schöpfen zu müssen? Es zeigt sich hier ein Gegensatz zwischen der Welt des Kindes und der Erwachsenen, obwohl richtig bleibt, dass das Kind zur Bewusstwerdung seines Wesens auf die Vorbilder seiner Umgebung angewiesen ist. Doch ist der Gegensatz des Erdenlebens und dessen, was ihm vorausgeht, eminent. Seine Ueberbrückung ist das, was die Erziehung zu leisten hat. Schliesslich wird es auf das ankommen, was der Herangewachsene, zu seiner Selbständigkeit erwacht, als seine eigenste Tat an moralischen Kräften zu entfalten in der Lage sein wird.

Man mag meinen, dass solches Denken unwissenschaftlich sei. Man verwechselt dann Wissenschaftlichkeit mit der Einschränkung der Vorstellungen auf stoffliche Objektivierbarkeit, etwa auf ein Denken in biochemischen Makromolekülen. Aber damit kommt man an das menschliche Dasein zentral nicht heran, wie kompliziert man die Vorstellungen auch ausgestalten mag. Dieses Zentrale sind eben Bewusstseinstatsachen, wie z.B. "Wahrheit", die als Bewusstseinstatsache dennoch Kompetenz hat in der leblosen Natur, wie die Existenz von Naturwissenschaft und Technik in grandioser Weise dokumentieren. Das Umgekehrte: dass Maschinelles oder damit Gleichartiges sich selber ein Bewusstsein anzuerschaffen vermag, gibt es nicht. Darum ist der Einwand der Unwissenschaftlichkeit grundsätzlich nicht relevant.

Relevant ist aber die Gefahr, mit den Gedanken sich in blosser Spekulation zu bewegen. Dagegen schützt die Ausrichtung auf die Lebenserfahrung, und zwar auf deren vollen Umfang und Reichtum, nicht bloss auf einen aus ihr ausgesiebten Teil. Da kommt nicht nur in Betracht, was

jeder einzelne für sich zu erfahren in der Lage ist, sondern was Menschen überhaupt als Erfahrung gewonnen haben. Wenn also ein Niklaus von Flüe erzählt, dass seine Erinnerung bis in das Dasein im Leibe seiner Mutter gereicht habe (7), so hat man diese Erzählung ernst zu nehmen um dessentwillen, was dieser Niklaus von Flüe als seinen ganzen Lebenslauf dargelebt hat. Hier ist der Ort, wo die gesunde kritische Sichtung statthaben muss. Es muss betont werden, dass diese Dinge durchaus der freien Beurteilungsmöglichkeit offen sind, einer Beurteilung, welche die Persönlichkeit, die eine höhere Erfahrung geltend macht, an ihrem Leben, am Werk, am Zusammenhang ihres Denkens und Handelns bemisst, kurz so, wie es Beurteilungsmöglichkeiten von Menschen eben gibt. Niklaus von Flüe hat allerdings nicht von einem bewussten Miterleben von Tatsachen jenes Daseins gesprochen, das schon vor seinem Leben im Mutterleibe gelegen hat. Andere haben es getan, die im obigen Sinne ebenso ernst zu nehmen sind, und keineswegs nur solche einer weit zurückliegenden Vergangenheit (8).

Es ist mit den höheren Erfahrungen in gewissem Sinne doch nicht anders als mit den naturwissenschaftlichen. Die Naturwissenschaft fordert die Wiederholbarkeit. Ein Geschäftsmann oder Politiker, der mit Ergebnissen naturwissenschaftlicher Forschung zu tun bekommt, kann diese Wiederholung nicht selber leisten, kann aber an der Art, wie die Ergebnisse ins Leben treten, beurteilen, was taugt. Wer die ursprüngliche Erfahrung wiederholen will, braucht eine besondere Schulung, und vielleicht werden seine Fähigkeiten dazu nicht ausreichen. Auch für übersinnliche Erfahrung ist der Weg der Schulung beschrieben worden (9). Wenn er schwierig ist, so ist das kein Einwand, sondern bei richtigem Verständnis das, was zu erwarten ist. Was aber nicht weiterführen kann und im Gegenteil heute schon zum Verfall der moralischen Kräfte in einem ja nicht geringen Masse geführt hat, ist die verbreitete und auch institutionalisierte Meinung, dass zum Verständnis des Menschen nur auf die an der Oberfläche des Daseins liegenden Fakten zurückgegriffen werden dürfe.

Steigt man darüber hinaus, so kann man sich über die Jahrtausende hinweg mit den Erfahrungen der Menschheit durch seine Gedanken wiederum verbunden sehen und zugleich wissen, dass man diese in ganz freier und neuer Weise zu denken vermag und Einsichten gewinnt, die erst aus den Voraussetzungen der Gegenwart überhaupt gewonnen werden können. Das war auch die Erfahrung Gotthold Ephraim Lessings, als er im Nachforschen nach den Gesetzen der Menschheitsentwicklung selbständig auf die Notwendigkeit wiederholter Erdenleben des Menschen stiess, und zwar als einer der ersten Denker in der Neuzeit (10).

1) Vortrag, gedruckt in "Le Matérialisme actuel", par MM. Bergson, H. Poincaré u.a., Paris 1918.

2) John Locke, Versuch über den menschlichen Verstand, Buch I, besonders Kap. 2, § 15 und Kap. 3, § 22.

3) Lucien Malson u.a., Die wilden Kinder, Suhrkamp-Taschenbuch, 1972.

4) Ernst Hadorn, Erbanlage und Umwelteinwirkung, Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, 1975, S.19.

5) Lucien Malson u.a., a.a.O., S. 14

6) Rudolf Steiner, Reinkarnation und Karma, vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaft notwendige Vorstellungen, in Bd. 34 der Gesamtausgabe

7) Robert Durrer, Bruder Klaus, Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, Bd. 1, S. 465 f.

8) Rudolf Steiner, Theosophie, Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Seelenbestimmung, Bd. 9 der Gesamtausgabe

9) Rudolf Steiner, Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?, Bd. 10 der Gesamtausgabe.

10) Gotthold Ephraim Lessing, Die Erziehung des Menschengeschlechts, § 90 ff.